

Kapitel VIII

UMKEHR



Umkehr gehört zu den entscheidenden geistigen Fundamenten, die das Herzstück des jüdischen Glaubens ausmachen. Ihre Tragweite geht weit über den engen Sinn von Reue oder Bedauern der Sünde hinaus, und sie schließt einige Sinngehalte mit ein, die man als grundlegend für das Dasein selbst der Welt ansieht.

Einige Weise sagen sogar, die Umkehr gehöre mit zu jenen Wesenheiten, die schon vor der Welt selbst erschaffen worden sind. Diese erstaunliche Aussage enthält die Behauptung, Umkehr sei eine allumfassende, uranfängliche Gegebenheit, was in diesem Zusammenhang eine zweifache Bedeutung hat. Zum einen, dass die Umkehr in das Wurzelgeflecht der Welt eingebettet ist, zum anderen, dass dem Menschen die Chance, den Gang seines Lebens selber zu ändern, bereits gegeben worden ist, bevor er überhaupt erschaffen wurde. Im letzteren Sinn ist Umkehr der Ausdruck der höchsten Fähigkeit des Menschen. In ihr zeigt sich das Göttliche in ihm. Der Mensch ist imstande, sich aus dem Netz seines Lebens, das ihn fesselt, herauszuwin-

den, von der Kette von Wirkung und Ursache loszukommen, die ihn andernfalls zwänge, einem Pfad zu folgen, auf dem es kein Zurück gibt.

Zur Umkehr gehört auch die Vorstellung, dass der Mensch sein Dasein in all seinen Bereichen einschließlich der Zeit in gewissem Umfang selbst in der Hand hat. Die Zeit fließt in eine Richtung. Man kann keine Tat, nachdem sie geschehen und zu einem Ereignis, einer gegenständlichen Tatsache geworden ist, ungeschehen machen oder gar verändern. Doch obwohl die Vergangenheit somit „gelaufen“ ist, öffnet die Umkehr einen Weg, um über sie hinaus zu kommen – die Möglichkeit nämlich, im Zusammenhang mit der Gegenwart und der Zukunft dem Vergangenen eine andere Bedeutung zu geben. Deshalb wurde die Umkehr als etwas noch vor der Welt Geschaffenes dargestellt. In einer Welt des unerbittlichen Fließens der Zeit, in der alle Gegenstände und Vorgänge in einer Ursache – Wirkung und Beziehung – miteinander verknüpft sind, ist Umkehr die Ausnahme: Sie ist die Möglichkeit für etwas anderes.

Das hebräische Wort für Umkehr, *Teschuwa*, hat drei unterschiedliche, aber miteinander verwandte Bedeutungen. Das Wort bezeichnet erstens eine „Rückkehr“, ein Zurückgehen zu Gott oder zum jüdischen Glauben. Zweitens bedeutet es „umdrehen“ oder „sich zuwenden“, eine andere Einstellung oder Richtung im Leben einzunehmen. Drittens bedeutet *Teschuwa* „Antwort“.

Die Grundbedeutung ist die Rückkehr zu Gott oder zum Judentum im umfassenden Sinn einer Annahme im Glauben, Denken und Handeln. Im einfachsten, wortwörtlichen Sinn kann nur der zurückkehren, der früher einmal „dort“ gewesen ist; etwa ein Erwachsener, der Kindheits- oder andere Erinne-

rungen an jüdisches Leben hat. Aber ist es denn nicht auch möglich für jemanden, der nie „dort“ war, zurückzukehren? Für den, der keine Erinnerungen an ein jüdisches Leben hat, für den das Judentum kein persönliches, sondern ein historisches oder biologisches Erbe ist oder nicht mehr als eine beiläufige, nichts sagende Kennzeichnung? Die Antwort ist ein eindeutiges Ja, denn im tieferen Sinn reicht Umkehr als Rückkehr über derartige persönliche Gegebenheiten hinaus. Es ist wirklich eine Rückkehr ins „Jude-Sein“, aber nicht in den äußeren Rahmen, nicht zu den religiösen Vorschriften mit ihren eindeutigen Formeln, Anweisungen, Handlungen und Gebräuchen, die der Mensch zu verstehen oder in die er sich einzuordnen versucht, sondern es ist eine Rückkehr zu seinem Urbild zurück, zu der Grundgestalt des jüdischen Menschen. Verstandesmäßig kann dieses Lebensmuster als eine geschichtliche Wirklichkeit aufgefasst werden, zu der man einen persönlichen Bezug hat, aber darüber hinaus gibt es die Erinnerung an die wesenhafte Grundgestalt, die zum Bauplan der Seele eines jeden einzelnen Juden gehört. Trotz der Vielfalt von Wegen, auf denen ein Jude von seiner Herkunft weg sich entfremden und sich in fremden kulturellen Ausdrucksformen darstellen kann, behält er ein Bild seines Jude-Seins, das ihm metaphysisch, fast genetisch eingepägt ist. Um ein Bild aus der Pflanzenkunde zu gebrauchen: Eine Änderung des Klimas, des Bodens oder anderer stoffliche Bedingungen kann dazu führen, dass eine Pflanze ihre Gestalt und Lebensweise ändert und sogar Eigentümlichkeiten anderer Arten und Gattungen übernimmt – das einzigartige Grundmuster oder Urbild aber bleibt erhalten.

Die Wiederankoppelung an die eigene Grundgestalt kann unterschiedlich ausgedrückt werden, nicht nur in der Annahme

eines Glaubens, eines Credo oder im Ausüben gewisser traditioneller Pflichten. Während und indem er sich von fremden Einflüssen freimacht, vermag der Umkehrende sich nur allmählich zu fangen. Er muss die von Zeit und Ort geprägten Schablonen überwinden, um vor sein eigenes Bild gelangen zu können. Er muss sich von den Fesseln, Einengungen und Einschränkungen losreißen, die Umgebung und Erziehung ihm aufgezwungen haben. Wenn diese radikale Suche richtungslos, ohne klares Ziel erfolgt, wird sie nicht über den Drang, frei zu sein, hinauskommen. Ohne Leitstrahl kann sie die geistigen Kräfte aufzehren und führt womöglich nie zu einer wirklichen Entdeckung des wahren Selbst. Nicht umsonst gilt die Tora ja auch als ein Gefüge von Kenntnissen und Einsichten, das den einzelnen Juden dazu anleiten kann, zu der ihm eigenen Gestalt des Selbstseins zu finden. Die wechselseitige Beziehung zwischen dem einzelnen Juden und dem Judentum, zwischen dem Menschen und seinem Gott, beruht darauf, dass das Judentum nicht nur das Gesetz, das vorgeschriebene religiöse Tun ist; es ist vielmehr ein Lebensrahmen, der das gesamte Dasein des Juden umfasst. Es ist letzten Endes der einzige Rahmen, in welchem der Jude in seiner Einsamkeit und seiner Suche sich selbst finden können. Obwohl der Mensch sich anpassen kann, gibt es für jeden, ob er dies anerkennt oder nicht, doch einen Weg, der ihm eigen ist, der sich auf ihn, auf seine Familie und auf sein Zuhause bezieht.

Umkehren – das ist ein vielschichtiger Vorgang. Zuweilen ist das ganze Leben eines Menschen nichts anderes als ein ständiges Umkehren auf mehreren Ebenen. In der Überlieferung heißt es, dass der Weg geistigen Wachstums eines jeden Menschen, ob er nun Unrecht tat oder nicht, in gewissem Sinne eine

Umkehr ist, eine Anstrengung, sich vom Vergangenen zu lösen und eine höhere Stufe zu erreichen. Trotz der Vielschichtigkeit der sich ergebenden und tief empfundenen Schwierigkeiten ist der springende Punkt, der Wende-Punkt, dennoch etwas Klares und Einfaches.

Gottesferne hat selbstverständlich nichts mit räumlicher Entfernung zu tun, sondern ist ein geistiges Beziehungsproblem. Wer nicht den rechten Weg geht, ist nicht weiter entfernt von Gott, sondern er ist eher ein Mensch, dessen Seele nicht auf Gott, sondern auf andere Gegenstände hin ausgerichtet und bezogen ist. Der Ausgangspunkt der Umkehr ist eben genau jener Drehpunkt, an dem ein Mensch sich umdreht: Er wendet sich ab vom Streben nach dem, was er begehrt, und stellt sich seiner Sehnsucht, Gott näherzukommen. Das ist der Augenblick der Bekehrung, der entscheidende Augenblick der Umkehr.

Festzuhalten ist, dass dies im Allgemeinen nicht gerade dann geschieht, wenn man sich seiner überaus bewusst ist. Obwohl ein Mensch sich des Augenblicks der Umkehr voll bewusst sein mag, kann das Verständnis später kommen. Ja, es ist eher selten, dass die Umkehr die Gestalt einer plötzlichen, dramatischen Bekehrung annimmt. Im Allgemeinen vollzieht sie sich in einer Reihe von kleinen Kehrtwendungen.

Unabhängig davon, wie stark ein Mensch seiner Umkehr gewahr wird, kommen in ihr mehrere geistige Umstände zusammen. Ein entscheidender Bestandteil ist die Loslösung. Der Umkehrende schneidet sich selbst von seiner Vergangenheit los, als wolle er sagen: „Alles in meinem bisherigen Leben ist mir nun fremd. Es mag ein Teil meiner Lebenszeit und Lebensgeschichte sein, aber ich akzeptiere es nicht mehr als solches.“

Mit einem neuen Lebensziel nimmt ein Mensch auch eine neue Umschreibung seiner selbst an. Ziele und Bestrebungen eines Menschen drücken in so hohem Maße aus, wer er als Person ist, dass eine Absage an sie einem Bruch mit dem alten Selbst gleichkommt. Der Augenblick der Umkehr verändert daher nicht nur das Verhalten des Umkehrenden, sondern auch die Gestalt seines Lebens. Eine volle Verwirklichung der Umkehr schließt ein, dass man seine Vergangenheit verlässt, sie verwirft, sich ihrer schämt und auf sich nimmt und verspricht, sich weiter zu ändern. Je schärfer, je tiefer, je bewusster das Umkehren, desto deutlicher diese Züge: Abschütteln des Vergangenen, Verwandlung des Selbst und ungeduldiger Vorstoß hinein in eine neue Identität.

Umkehr schließt auch die Erwartung einer Antwort ein, einer Bestätigung von Gott her, dass dies wirklich der Weg, die Richtung sei. Trotzdem ist das Wesen der Umkehr stärker an die Kehre als an die Antwort gebunden. Erfolgt eine ungebrochene und unmittelbare Antwort, dann kann die Umkehr nicht weitergehen, denn sie ist gewissermaßen ans Ziel gelangt. Nun gehört es aber gerade wesentlich zu diesem Vorgang, dass er den Menschen in immer höhere Spannung versetzt, der Spannung fortschreitender Erfahrung und der Sehnsucht. Solange der Vorgang der Umkehr andauert, hält auch die Suche nach Resonanz an, und die Seele ringt weiter darum, von anderswoher die Antwort zu bekommen – die Verzeihung.

Nicht immer erfolgt eine Erwiderung, und selbst wenn sie erfolgt, ist sie nicht für jeden dieselbe. Die Umkehr ist ein fortschreitender Vorgang. Eine abschließende Antwort wird nicht besonderen, für sich stehenden Taten, sondern erst dem Ganzen gewährt. Die unterschiedlichen Bestandteile – Wunsch

zum Handeln, wirkliches Tun dessen, was zuvor entworfen wurde, Sehnsucht, Enttäuschung, Hoffnung – werden, wenn überhaupt, auch nur mit Teilantworten belohnt. Jede Reaktion auf Umkehr ist immer nur „Anzahlung“, der Rest wird dem Menschen später ausgezahlt. Im Allgemeinen bekommt der Mensch die ersehnte Antwort nicht dann zu hören, wenn er die Frage stellt, wenn er sich vorankämpft, sondern erst dann, wenn er auf einem Gipfel rastet und auf sein Leben zurückblickt.

Jüdisches Denken schenkt der inneren Gelassenheit und Seelenruhe wenig Beachtung. Das Gefühl „Siehe da, ich hab's geschafft“, könnte leicht die Fähigkeit untergraben, sich weiter zu bemühen, indem es zu verstehen gibt, das Unendliche sei in einer endlichen Anzahl von Schritten erreichbar. In der Tat ergibt sich schon allein aus dem Begriff des Göttlichen als eines Unendlichen eine endlose Tätigkeit, derer man nie müde werden darf. Wie jeder, der dem Weg Gottes folgt, so erfährt auch der Umkehrende auf jeder Stufe seines Aufstiegs vor allem eins – die Ferne. Nur im Rückblick erhält man einen Eindruck davon, welcher Abstand bereits überwunden, wie weit man bereits vorangekommen ist. Umkehr erzeugt keine heitere Gelassenheit, kein Gefühl erreichter Vollendung, sondern sie spornt einen an, weiter auszugreifen und sich dafür weiter anzustrengen. Kraft und Stärke der Umkehr liegen im verstärkten Ansporn und in der größer gewordenen Fähigkeit, dem eingeschlagenen Weg noch weiter zu folgen. Oft wird demjenigen, der umkehrt, als Antwort lediglich eine Gewissheit zuteil, dass er wirklich dazu fähig sei, umzukehren, und sie bewirkt, dass der Mensch mit der Zeit immer deutlicher erfasst: Ich komme wirklich auf dem richtigen Weg voran. So werden die Bedingungen geschaffen, unter denen Umkehr nicht länger

in einer einzelnen, für sich stehenden Handlung besteht, sondern zu einer immer gegebenen Möglichkeit, einem beständigen zielgerichteten Vorgehen geworden ist. Dieses Gehen ist sowohl ein Verwerfen dessen, was einst unumstößlich in Geltung stand, als auch eine Bejahung neuer Ziele.

Die Wege des Umkehrenden und dessen, der bloß seine Richtung verloren hat, unterscheiden sich nur hinsichtlich des Ziels, nicht im Gehen selbst. Aus jüdischer Lebenssicht ist jemand, der aufgehört hat zu gehen – der das Gefühl der Vollendung erfährt, des Friedens, eines großen Lichtes von oben her, das ihn zur Ruhe brachte – von seinem Weg abgekommen. Nur der, den das Licht weiterlockt, für den das Licht so entfernt scheint wie eh und je, nur der kann als jemand angesehen werden, dem eine Art Antwort zuteil wurde. Sein bisheriger Lebensweg enthüllt sich dem Menschen nur im Nachhinein, in einer Betrachtung der Vergangenheit, die ihm Vertrauen in die Zukunft gibt. Dieses Wissen ist in Wahrheit der Lohn und abhängig davon, dass er seine Umkehr fortsetzt.

Das Wesen der Umkehr hat man oft in der Versdichtung des Hohenliedes gefunden: „In seine Gemächer brachte der König mich.“(1:4) Dieser Vers wird so ausgelegt, dass der Mensch, dessen Suche eine bestimmte Stufe erreicht hat, das Gefühl hat, im Palast des Königs zu sein. Auf seiner Suche nach Ihm geht er von Raum zu Raum, von einer Halle zur nächsten. Aber der Palast des Königs besteht aus einer nicht endenden Folge von Welten, und in seiner Suche von Raum zu Raum fortschreitend, hält der Mensch doch nur das Ende des Fadens in der Hand. Dennoch ist er unentwegt am Gehen: Er geht Gott nach, er geht auf Gott zu, Tag für Tag, Jahr um Jahr.

Umkehr ist nicht nur ein innerliches Vorkommnis, ein Sturm

in einem menschlichen Wasserglas, sondern ein Geschehen, das die Welt – alle Welten – verändern kann. Jede menschliche Tat ruft bestimmte unvermeidliche Folgen hervor, die im Hinüberwechseln von einer Daseinsstufe zur anderen, von einer Wirklichkeitsgestalt zur anderen über ihr unmittelbares Umfeld hinausreichen. Wer umkehrt, zerbricht zunächst und vor allem die Kette von Ursache und Wirkung, in der ein Vergehen unvermeidbar auf das andere folgt. Darüber hinaus versucht er, das Vergangene für nichtig zu erklären, ja sogar zu ändern. Das kann nur erreicht werden, wenn er, so wie er es sieht, die Ordnung seines Daseins zerschlägt. Die Stoßrichtung der Umkehr zielt auf ein Durchbrechen der üblichen Grenzen des Selbst. Offensichtlich kann dies nicht mitten in der Lebensroutine geschehen, wohl aber als ein ständig weitergehendes Handeln das ganze Leben hindurch. Umkehr ist etwas, was andauert, die immer wieder erneuerte Befreiung aus Beschränktheit und aus dem Zwangszusammenhang von Ursache und Wirkung.

Spürt ein Mensch, wie verkehrt, wie schlecht, wie leer er lebt, so reicht es nicht, sich nach Gott zu sehnen oder zu versuchen, seine Lebensweise zu ändern. Umkehr ist mehr als nur Verlangen und Sehnsucht, denn zu ihr gehört auch die Erfahrung der Verzweiflung. Gerade diese Verzweiflung und, so widersinnig das klingt, das Vergehen, das ihr vorangeht, ermöglicht dem Menschen den Sprung über seine Vergangenheit hinweg. Die Aussichtslosigkeit des Unterfangens, sich von seiner Vergangenheit zu trennen und Höhen zu erreichen, von denen der arglose, einfache Mensch keine Ahnung hat, gibt dem Umkehrenden die Kraft, die Unerbittlichkeit seines Geschicks zu brechen. Zuweilen schließt dieser Bruch eine vollständige

Zerstörung der eigenen Vergangenheit, der eigenen Ziele, ja fast seiner ganzen Persönlichkeit mit ein.

Trotz alledem ist diese Stufe der Umkehr erst ein Anfang, denn alle früheren Taten des Umkehrenden wirken ja weiter. Die von ihm begangenen Vergehen, das von ihm getane Unrecht, bestehen ja als solche in der Zeit. Die Gegenwart ist verändert worden, doch frühere Taten und deren Folgen bilden auch weiterhin eine Kette von Ursache und Wirkung. Der innere Sinn des Vergangenen kann nur auf der höheren Stufe der Umkehr verändert werden, die *Tikkun* genannt wird.

Das erste Stadium des *Tikkun*-Geschehens ist das des Ausgleichs. Jedes seiner früheren Vergehen muss der Umkehrende durch bestimmte Handlungen wettmachen, die über das hinausgehen, was „normalerweise“ von einem Menschen verlangt wird, um so das Bild seines Lebens zu ergänzen und ins Gleichgewicht zu bringen. Er muss die Zuordnung von Gutem und Schlimmen neu gestalten, neu schaffen und verändern, dass nicht nur die jetzige Alltagsroutine des Lebens neue Gestalt und Richtung erhält, sondern dass sein Leben in seiner Ganzheit einen durchgehend positiven Wert bekommt.

Die höchste Stufe der Umkehr, liegt aber jenseits der Berichtigung schlimmer Taten und jenseits des Aufbaus unabhängiger neuer Verhaltensmuster, die alte Sünde und früheres Unrecht aufwiegen. Sie ist erreicht, wenn Verwandlung und Berichtigung die Vergehen, die man einmal getan hat, in ihrer Wesenheit selbst durchdringen und – wie die Weisen sagen – den Zustand schaffen, in dem die Vergehen eines Menschen seine Verdienste werden. Diese Stufe des *Tikkun* ist erreicht, wenn der Mensch aus seinem Versagen nicht nur die Fähigkeit bezieht, Gutes zu tun, sondern auch die Kraft, wieder

und wieder zu versagen und dessen ungeachtet immer ausgedehntere und wichtigere Lebensbereiche zu verwandeln. Das Wissen um das einstige Vergehen wird genutzt und in einen derartigen Durst nach Gutem verwandelt, dass aus ihm eine göttliche Kraft wird. Je tiefer ein Mensch ins Böse versunken war, desto stärker begehrt er das Gute. Diese Daseinsstufe, da Versäumnis, Schwäche, Versagen im Umkehrenden nichts mehr kaputtmachen, nicht länger sein Format verkleinern oder seine Stärke untergraben, sondern im Gegenteil dazu beitragen, ihn aufzurichten und anspornen weiterzugehen – diese Daseinsstufe ist der Zustand des echten *Tikkun*.

Die vollkommene Berichtigung vergangener Untat kann also nicht erbracht werden, indem man lediglich zu seinem Fehlverhalten und seiner Reue steht. Ein solches bloßes Geständnis führt in Wirklichkeit im alltäglichen Tun und Treiben häufig zu einem Antriebsverlust, einem Zustand der Untätigkeit und Niedergeschlagenheit. Außerdem kann die Erinnerung an Erlebnisse, in denen er einem bösen Antrieb folgte, dessen Herrschaft über ihn wieder aufleben lassen. Im echten *Tikkun* wird all das, was ein Mensch früher in die Macht des Bösen investiert hat, aufgehoben, um auf der Höhe einer neuen Lebensweise einen anderen Sinn zu bekommen. Taten, die einst in falscher Absicht begangen wurden, werden in einen völlig neuartigen Handlungszusammenhang verwandelt. Gewiss ist es nicht leicht, Kräfte des Bösen, die sich als Schmarotzer in einem Menschen eingenistet haben, dazu zu bringen, zum Guten zu wirken. Das geht nur, wenn geistige Möglichkeiten, die dem Bewusstsein desjenigen, der ohne Sünde ist, für immer unbekannt bleiben, auftauchen und zu einer treibenden Kraft werden.

Der Umkehrende kehrt also nicht einfach an seinen eigent-

lichen Platz zurück. Er vollbringt eine Ausbesserung, die das Weltganze berührt. Er befreit die Funken der Heiligkeit, die von den Mächten des Bösen gefangen worden waren. Die Funken, die er hinuntergezogen und an sich gezogen hatte, werden nun mit ihm zusammen emporgehoben, und eine Schar von Mächten des Bösen kehrt um und wird in Mächte des Guten verwandelt. So ist die Aussage des Talmuds gemeint, dass dort, wo der Mensch steht, der seine Umkehr vollendet hat, der vollkommene Gerechte nicht stehen könne, denn der Umkehrende verfügt nicht nur über die Mächte des Guten in seiner Seele und in der Welt, sondern auch über jene Mächte des Bösen, die er verwandelt hat in Wesenheiten voller Heiligkeit.